Klosterkoch gehabt. Die S. 319 erwähnten Grundrisse in Hübels Chronik sind nicht von Hübel, sondern Morawek hat sie in seine Kopie der Hübel'schen Chronik, welche Moschkau nach Moraweks Kopie kopirt hat, eingezeichnet. Eine Burg an der äußersten Grenzmark (S. 66) war Oybin nie, denn die Grenze des Königreichs Böhmen lief fünf Stunden nördlich und als Zittau allmählich an die Lausitz angeschlossen wurde, blieb doch Oybin, obwohl mit der lausitzischen Landschaft leidend, königlich böhmisches Kronlehen. Die Balbinsche Schilderung des Oybin S. 66 ff. ist eine fremde Feder, denn sie ist ohne Erlaubniß aus einem flüchtigen Spezimen des Rezensenten abgeschrieben. Nur daß man die Termopylen kaum erkennt.

Sehr zu tadeln ist es, daß 1879 in dem Buche „die Burg Oybin bei Zittau" Moschkau aus vorhandenen Spuren ein Burgthor bei der Ritterbrücke für unwiderleglich dokumentirt erklärte, wogegen 1884 jede Spur geleugnet, der 1879 anerkannte Brantl desavouirt, das Thor gestrichen wird Und das nennt sich urkundliche Geschichte für Geschichtsforscher.

Die Vorgeschichte ist an Wunderlichkeiten auch nicht arm. Ueber die gefundenen Knochen ist keine Klarheit und man ist nach der Oybin-Chronik versucht, anzunehmen, daß sie von heidnischen Thieropfern stammten. Gewiß sind sie Abfälle von der ritterlichen und klösterlichen Tafel. Die kärglichen Reste der Vorzeit bedürfen zunächst noch der Untersuchung eines echten Sachverständigen. Das Oybinmuseum, eine recht hübsche Sammlung, ist gleichwohl nicht eine großartige Sammlung, am wenigsten echt Oybiner Stücke.

Die von Seite 306 ab gegebene Oybin-Literatur bedurfte der Sichtung. Die böhmischen Historiker gehören wegen ihrer zwei Zeilen nicht unter die Oybinhistoriker. Vieles Unwichtige, z. B. die Zeitungs-Korrespondenzen, gehören nicht zur Literatur, und die Berichte im Kursalon sind mehr oder minder Reklame des Verfassers für den Verfasser. Sich selbst hätte der Oybin-Chronist nicht hundertmal nennen sollen. Wenigstens erscheint dermalen die Oybin-Chronik wie eine Glorie für den Chronisten. Unrichtig ist, daß (S. 314 fg.) Moschkau die königliche Kunst-Akademie zu Dresden besucht hat und beim königlichen Polytechnikum hat er nur im Wintersemester 1875/76 in einigen Vorlesungen allgemeiner Art hospitirt. Mehrfach ist das Moschkaudenkmal erwähnt. Dasselbe hat bekanntlich keine ehrenhafte Vorgeschichte und ist auf Bestellung aus Wien gearbeitet. Ueberflüssig, weil zur Geschichte Oybins nicht im Zusammenhange, sind die Episoden: Napoleons I. Zug über den Gabler Paß 1813, und über die Straßen durch das Zittauer Gebirge.

Der Verfasser der Oybin-Chronik beabsichtigt Nachträge. Berichtigungen der Hunderte von sachlichen Fehlern wären nöthiger und etwa die Ausrottung seltsamer Wortbildungen, wie lausitzwärts, hausgrundwärts, kirchenwärts u. dergl., die Korrektur vieler Orthographika. Der Druck ist gut, der Preis mäßig.

Wesentlich Neues ist wenig, neue Gesichtspunkte nirgends zu finden. Es wird nothwendig werden, mit einer ergänzenden, pietätvollen Bearbeitung der Pescheck'schen Cölestinergeschichte aus der Gesichtsfiktion in die einfache Wirklichkeit zurückzukehren. Denn die Geschichtsschreibung muß auf dem Kothurn

http://digital.slub-dresden.de/ppn20050466Z/337